

Livia Schubert

Anmerkung zu Federicis „Reproduktion der Arbeitskraft“

Die im Zuge der aktuellen Krise der Reproduktion behandelten Fragestellungen und Problemfelder sprechen für eine Relektüre älterer marxistisch inspirierter Beiträge, zu deren Gegenstand schon lange die Analyse von Geschlechterverhältnissen aus historisch-materialistischer Sicht gehört. Dazu zählt auch der Aufsatz *Die Reproduktion der Arbeitskraft im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution* der US-amerikanisch-italienischen Feministin Silvia Federici.¹ In dem bereits 2012 erschienen Buch aus der Reihe *Kitchen Politics – Queerfeministische Interventionen* wurde dieser erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht.

Neben den zwei anderen Essays des Buches stellt dieser Hauptbeitrag als eine Variante feministischer Kritik der politischen Ökonomie sicherlich den theoretisch versiertesten Abschnitt dar. An darin skizzierten Überlegungen schließt im Band eine politisch strategische Intervention zur Bedeutung von gemeinschaftlich organisierter, bedürfnisorientierter Produktion in Form der Commons an. Dafür überprüft Federici in ihrem Beitrag *Der Feminismus und die Politik der Commons* aus dem Jahr 2010 sowohl einzelne Gemeinschaften als auch soziale Bewegungen hinsichtlich eines antikapitalistischen Widerstandspotentials. Der dritte Abschnitt des Buches *Counter-Planning from the Kitchen* ist ein historisches Dokument feministischer Kämpfe aus dem Jahr 1975. Im Umfeld der Kampagne „Lohn für Hausarbeit“² entstanden, ist es ein Manifest der Debatte um die gesellschaftliche Aufwertung der Reproduktionsarbeit in der Zeit der „Zweiten Frauenbewegung“, in der Silvia Federici und Mitstreiterinnen eine zentrale Rolle spielten.

In der Einleitung zu den gesammelten Texten zeigen die Herausgeber innen den politischen Kontext von Federicis Arbeiten auf und zeichnen dafür auf beachtlich knapper Seitenzahl die Traditionslinien der feministischen Kritik an Marx nach, sowie ihrer operaistischen Auslegung in Italien, ohne dabei all-

¹ Silvia Federici, *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Band 1 in der Reihe *Kitchen Politics – Queerfeministische Interventionen*, Edition Assemblage Verlag, Münster 2012.

² Die „Lohn für Hausarbeit“-Kampagne wurde gleichzeitig mit der Gründung des *Internationalen Feministischen Kollektivs* 1972 ins Leben gerufen, im Zuge derer sich feministische Theoretikerinnen international zu vernetzen begannen, unter ihnen waren z.B. Mariarosa Dalla Costa (Italien) oder Selma James (England). Ziel war es, mit Hilfe durchaus provokativer Forderungen auf die fehlende gesellschaftliche und wirtschaftliche Anerkennung für Hausarbeit als spezifische Form der Arbeit hinzuweisen bzw. überhaupt die Akzeptanz von Hausarbeit als Arbeit zu thematisieren. Damit verbunden waren Forderungen nach ökonomischer Unabhängigkeit der Frauen gegenüber ihren Ehemännern sowie nach einer Entmystifizierung der Tätigkeiten der häuslichen Sphäre als vermeintlicher Ausdruck weiblicher Natur.

zu große Abstriche zu machen. Die kurze thematische Einführung abschließend, positioniert sich das Queer-feministische Kollektiv als Vermittler_in zwischen materialistischem und dekonstruktivistischem Feminismus. Dem ehrenwerten Anspruch zum Trotz erfährt Federicis Denken auf der Suche nach Gemeinsamkeiten dieser beiden Schulen zum Teil irritierende Verkürzungen. Dies kommt bspw. zum Vorschein, wenn die Herausgeber_innen mit dem Verweis auf Federicis Anmerkungen zur besonderen Lage der Frauen durch die ihnen zugewiesene Position in der Sphäre der Reproduktion und den daraus resultierenden erschwerten Bedingungen im Klassenkampf, die „Ablehnung von Reproduktion und von Lohnarbeit“ (16) als zentralen Bestandteil der Kampagne „Lohn für Hausarbeit“ postulieren, um sich von einer vermeintlichen Huldigung der Lohnarbeit durch Marx zu distanzieren.

Federicis Hauptbeitrag zur Reproduktion der Arbeitskraft lässt sich grob in drei Teile gliedern. Der erste Abschnitt erläutert die klassische feministische Kritik an Marx' Werttheorie: Einerseits wird die darin vermutete Reduktion der Bereitstellung der notwendigen Elemente für die Wiederherstellung der Arbeitskraft auf die Warenproduktion behandelt (27). Andererseits wird Marx zwar wohlwollend zugesprochen, die Rolle der individuellen Konsumtion der Arbeiterklasse für die Produktion und Reproduktion des Kapitals erkannt zu haben, aber für die Formulierung kritisiert, das Kapital könne sie jedoch „getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter überlassen“³.

³ Karl Marx, Das Kapital, 1. Bd., in: MEW 23, S. 598. Es geht hier um das, was Marx und Engels die „doppelte Produktion und Reproduktion des Lebens“ genannt haben. Das Zitat steht in folgendem Kontext: „Das im Austausch gegen Arbeitskraft veräußerte Kapital wird in Lebensmittel verwandelt, deren Konsumtion dazu dient, Muskel, Nerven, Knochen, Hirn vorhandener Arbeiter zu reproduzieren und neue Arbeiter zu zeugen. Innerhalb der Grenzen des absolut Notwendigen ist daher die individuelle Konsumtion der Arbeiterklasse Rückverwandlung der vom Kapital gegen Arbeitskraft veräußerten Lebensmittel in vom Kapital neu exploitierbare Arbeitskraft. Sie ist Produktion und Reproduktion des dem Kapitalisten unentbehrlichsten Produktionsmittels, des Arbeiters selbst. Die individuelle Konsumtion des Arbeiters bleibt also ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals, ob sie innerhalb oder außerhalb der Werkstatt, Fabrik usw., innerhalb oder außerhalb des Arbeitsprozesses vorgeht, ganz wie die Reinigung der Maschine, ob sie während des Arbeitsprozesses oder bestimmter Pausen desselben geschieht. Es tut nichts zur Sache, daß der Arbeiter seine individuelle Konsumtion sich selbst und nicht dem Kapitalisten zuliebe vollzieht. (...) Die beständige Erhaltung und Reproduktion der Arbeiterklasse bleibt beständige Bedingung für die Reproduktion des Kapitals. Der Kapitalist kann ihre Erfüllung getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter überlassen. Er sorgt nur dafür, ihre individuelle Konsumtion möglichst auf das Notwendige einzuschränken...“ (Ebd., S. 597/598) Marx bringt also zum Ausdruck, dass in der bürgerlichen Gesellschaft die familiäre Reproduktion der Arbeiterklasse in das Kapitalverhältnis eingeschlossen ist, aber vom Kapital nicht organisiert werden muss, sondern Sache der „privaten Familie“ bleibt, die die verschlissene Arbeitskraft regeneriert und den Arbeitskräftenachschub produziert. Mit der Entwicklung von Sozialstaatsfunktionen wird dieser Zusammenhang noch vermittelter, wenn das Familieneinkommen z.B. aus Sozialtransfers statt Lohn/Gehalt stammt. Gleichzeitig sind der Organisationform der individuellen Konsumtion und der generativen Wiederherstellung der Arbeiterklasse aber auch Grenzen gesetzt, da sie von der „privaten Familie“ nur innerhalb der durch das Kapitalverhältnis diktierten Rahmenbedingungen organisiert werden können.

Diese angenommenen Leerstellen im *Kapital* führt Federici auf zwei zentrale Ursprünge zurück: Zum einen übersehe Marx den in der zweiten Hälfte des 19. Jh. von der herrschenden Klasse durchgesetzten „gender deal“ (31), der als Mittel der Disziplinierung der Arbeiter innenklasse sowohl den Konkurrenzdruck zwischen männlichen und weiblichen Arbeiter innen reduzieren sollte, als auch das tradierte Bild der Frauen als Dienerinnen der Männer revitalisierte.⁴ Da sich dieser „gender deal“ jedoch erst zum Ende des intellektuellen Lebens von Marx datieren lässt, erweist sich für die Autorin ein weiterer Vorwurf um ein Vielfaches schwerwiegender: Marx habe „die Bedeutung der Reproduktionsarbeit [verkannt], weil er die kapitalistischen Kriterien dafür, was Arbeit und Wohlstand sind, akzeptierte und der Ansicht war, die Entwicklung der Industriearbeit habe ein Stadium erreicht, in dem der Kampf um die Emanzipation der Menschen von der Ausbeutung bevorstehe“ (32). Damit will Federici sowohl Marx' Begriff der „produktiven Arbeit“, der Hausarbeit konzeptionell ausklammere, kritisieren, als auch die konstitutive Bedeutung der Produktivkräfte für das Stadium der Produktionsweise (39). Dem gegenüber bestimmt sie die Reproduktion selbst als eine „Sphäre von Produktionsverhältnissen und als ein Terrain antikapitalistischen Kampfes“ (41). Auffallend ist jedoch, dass auf den darauf folgenden Seiten der Terminus „produktive Arbeit“ an Substanz verliert und immer mehr zu einer moralischen Kategorie verkommt, in der die politische Forderung nach Anerkennung der Hausarbeit als Arbeit zu einer analytischen Verwässerung des marx'schen Begriffsapparats führt. Gleichzeitig wird den Verweigerungspraktiken der Frauen in der Hausarbeit, etwa durch „Gebärstreiks“ (42), ein illusorisch hoher Grad an Relevanz für die Bewegung des Kapitals zugeschrieben, während die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Produktivkraft der Arbeit und den Produktionsverhältnissen als irrelevant bemessen wird.

Daran anschließend analysiert Federici die neoliberale Gegenoffensive der 1970er Jahre auch als eine Reaktion auf die Verweigerung der Hausarbeit durch Frauen. Der Trend zur Kommodifizierung von Hausarbeit, fortschreitender Globalisierung und Neuordnung der internationalen Organisation der Reproduktionsarbeit (bspw. durch Migrationsregime) wird dementsprechend als Fähigkeit

⁴ Unter dem Begriff „gender deal“ fasst Federici die politischen Maßnahmen der besitzenden Klasse im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert zusammen, die eine zunehmende Investition in die Reproduktion der Arbeiterklasse bewirkten. Dazu gehört die Steigerung des Lohnes der männlichen Arbeiter, während die Fabrikarbeit der Frauen allmählich abgeschafft und ihnen die Rolle als Hausfrauen zugewiesen wurde. Die generative und individuelle Komponente der Reproduktion der Arbeitskraft, die in den Anfängen der Industrialisierung auf der Grundlage der elendigen Lebensbedingungen der Arbeiterklasse kaum gewährleistet werden kann (wie auch von Engels in *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* 1845 beschrieben), werde nun laut Federici im Übergang von einer absoluten zu einer relativen Mehrwertsteigerung durch die Festlegung einer geschlechtliche Arbeitsteilung gesichert (30). Sie spricht von „deal“, um den von ihr vermuteten Kompromisscharakter zwischen den männlichen Lohnarbeitern und der besitzenden Klasse, „der unzweifelhaft eine befriedigende Wirkung auf die männlichen Beschäftigten hatte“ (31), in der Entwicklung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus hervorzuheben.

des Kapitals zur Bewältigung der fordistischen Krise interpretiert. Für die „Wiederherstellung der Vorherrschaft des Kapitals“ sei vor allem die „Steigerung der Zahl der für die Ausbeutung zur Verfügung stehenden Arbeiter_innen, die Disziplinierung dieser Arbeiter_innen und die Senkung der Arbeitskosten“ ausschlaggebend gewesen (53). Die dadurch sprunghafte Vergrößerung des Weltproletariats und die Verlagerung der Produktionsstandorte in die Gebiete ehemaliger Kolonien bestimmt die Autorin als Prozesse moderner Enteignung. Globalisierung als Dynamik der „Rekolonisierung“ (60) ist dementsprechend in den Ländern der Peripherie mit der Einhegung gemeinschaftlich genutzter Subsistenzflächen verbunden, die mit erneuten Angriffen auf Frauen einhergeht. Diese Wiederholung der ursprünglichen Akkumulation (61) erlaube dem Kapitalismus sich in den 90er Jahren zu restabilisieren. Die dafür erforderlichen Maßnahmen, die mit der gewaltsamen großflächigen Zerstörung menschlichen Lebens einhergehen, bringen nach Federici eine permanente Krise der sozialen Reproduktion hervor, die angesichts der Ausrichtung des Kapitals auf die Senkung der Arbeitskosten zum Zwecke der Profitmaximierung funktional für das Bestehen kapitalistischer Gesellschaften sei (67). Im Kontext gegenwärtiger Kämpfe um Grenzziehungen zwischen kommodifizierter und nicht-kommodifizierter Arbeit sowie den Bedingungen ihrer Ausführung gewinnt diese letzte Bemerkung an politischer Sprengkraft.

Im letzten Teil geht die Autorin spezifischer auf die Rolle der Frauen im internationalen Zusammenhang ein. Sie beschreibt, inwieweit die gesellschaftliche Abwertung der Hausarbeit und ihre anhaltende Unsichtbarkeit als Arbeit negative Auswirkungen auf ihre Arbeitsbedingungen provoziert und eine vertiefende Spaltung zwischen den Frauen selbst herstellt, wodurch Reproduktionskosten gedrückt werden (76 f.). Die politischen Konsequenzen dieser Analyse sieht Federici in der beschränkten Organisationsmacht der Frauen durch das Los der Reproduktionsarbeit, die letztlich nicht nur durch den (gewerkschaftlichen) Kampf in der Sphäre der Lohnarbeit aufgehoben werden kann. Außerdem betont sie die Unmöglichkeit der Rationalisierung reproduktiver Tätigkeiten, ohne dabei schwerwiegende Auswirkungen auf die Betroffenen selbst zu generieren (82). Angesichts der Debatte um die staatlich gewährleisteten Konditionen von Pflege und Erziehung setzt Federici an dieser Stelle richtunggebende Impulse. Ihre revolutionäre Antwort sieht sie in der Wiedererlangung der Kontrolle über die materiellen Bedingungen der Reproduktion von Menschen, die sie mit anschaulichen Beispielen der Nutzung von Commons illustriert.

Bei allen Vorwürfen analytischer Unschärfe darf nicht außer Acht bleiben, dass Silvia Federici als eine der wenigen Feministinnen nach der Jahrtausendwende ein Konzept der Bedeutung der Reproduktionsarbeit liefert, das sich in marxistischer Tradition wähnt. Zudem bemüht sie sich, die Situation proletarischer Frauen weltweit aus ihrer wirtschaftlichen Situation zu erklären und verweist damit auf den internationalen Charakter der Krise der Reproduktion.